



Studies / Studien

Original Paper UDC 165.62Rombach, H.

Received April 26th, 2011

Wang Jun

Zhejiang Universität, Institut für Philosophie, Xixi Campus, 148 Tianmushan Straße,
CN-310028 Hangzhou, Zhejiang
wang_jun@zju.edu.cn

Kritische Bemerkungen zum Husserlschen Denkweg vom Ego zur Lebenswelt

Zur Husserlschen transzendentalen Phänomenologie und ihrer Grenze bei Heinrich Rombach

Zusammenfassung

Aus kritischer Perspektive zeigt Heinrich Rombach die theoretischen Schwierigkeiten in der Husserlschen Konzeption des transzendentalen Ego und die Spannung in der Konzeption der „Lebenswelt“ auf. Ihm zufolge liegt die phänomenologische Fragestellung nicht vor allem in der Fixierung auf die transzendente Bewusstseinsstruktur, sondern in der wirklichen lebendigen Welt, die vor allen kategorialen Unterscheidungen steht und alle in sich einschließt. Husserlsche Weltphänomenologie, die auf der transzendentalen Subjektivität beruht, soll danach zur „Strukturphänomenologie“ erweitert werden. Durch diese Kritik wird einerseits die Wandlung, die im Husserlschen Gedankenweg enthalten ist, durchaus sichtbar; andererseits, wenn man die Husserlsche Phänomenologie als Bestandteil der kritischen und historischen Phänomenologie ansieht, die eigentlich überstiegen werden muss, gilt die Kritik selbst als Dynamik im Fortgang des Denkens.

Schlüsselwörter

Phänomenologie, Ego, Bewusstsein, Subjektivität, Lebenswelt, Strukturphänomenologie, Edmund Husserl, Heinrich Rombach

Als Martin Heideggers Schüler hat Heinrich Rombach¹ in seinem Aufsatz „Das Tao der Phänomenologie“ die sog. „phänomenologische Tradition“ wie folgt skizziert:

1

Heinrich Rombach (1923–2004) promovierte mit der von Martin Heidegger angeregten Dissertation *Über Ursprung und Wesen der Frage* 1949 im Fach Philosophie. Nach seiner Tätigkeit als Hochschulassistent von Max Müller, durch den Rombach vor allem in das mittelalterliche Denken eingeführt wurde,

habilitierte er sich 1955 mit einer Arbeit zu Descartes und Pascal, die in das den philosophischen und ontologischen Grundlagen der Neuzeit insgesamt gewidmeten zweibändige Werk *Substanz, System, Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissen-*



„Husserl ist nicht der erste und Heidegger nicht der letzte Phänomenologe. Die Phänomenologie ist ein Grundgedanke der Philosophie, der eine lange Vorgeschichte hat und eine lange Nachgeschichte haben wird.“²

Als Gedankenweg hat die phänomenologische Bewegung ihre innere Kritizität, die sie ausarbeitet und durch die sie sich beständig übersteigt. Dazu gehören die Brentanokritik Husserls, die Husserlkritik Heideggers sowie auch die Husserlkritik Heinrich Rombachs. Einerseits zeigt Rombach die Schwierigkeit, die sich in dem sog. transzendentalen Ego verbirgt, andererseits betrachtet er auch die sinnvolle Wendung in der Husserlschen Spätzeit, bzw. die Konzeption der „Lebenswelt“. Durch die Betrachtung dieser Kritik erhalten wir nicht nur eine neue Perspektive für Husserls Philosophie, sondern auch die Einsicht in den Weg der Phänomenologie selbst: Die Phänomenologie hat ihr eigenes Leben und ihre Historizität und gilt als die „kritische und historische Phänomenologie.“³

1. Ego als Ausgangspunkt der transzendentalen Phänomenologie

Rombach hat den Grundgedanken der Husserlschen transzendentalen Phänomenologie wie folgt auf den Punkt gebracht:

„Alles, was dem Menschen begegnen können soll, muss ‚Gegenstand‘ seiner Erfahrung werden. Alle Gegenstände der Erfahrung setzen transzendente Bedingungen der Erfahbarkeit im Subjekt voraus, die in ihren charakteristischen Einheiten und in ihrem zwingenden Zusammenhang durch eine Fundamentalwissenschaft dargestellt werden können. Diese fundamentale Wissenschaft ist die Phänomenologie. Sie zeigt, wie sich in Vorgängen der Konstitution streng korrelativ ein System möglicher Objektivitäten gegenüber dem System der transzendentalen Subjektivität aufbaut. Alle Inhalte des Bewusstseins müssen den Grundstrukturen dieses Systems entsprechen und können daher in reiner, reduktiver, d. h. nicht den Zufällen der Empirie unterworfenen Weise beschrieben werden. Auf diese Weise klärt sich die reine Gestalt des Bewusstseins, die nichts anderes als die durch sich selbst erfasste Grundform der menschlichen Vernunft ist.“⁴

So ist Husserl der Meinung, dass alles Erkennen, Verstehen und Handeln innerhalb des großen Zusammenhangs des Bewusstseins steht und dieses in einer transzendentalen Grundstruktur begründet ist. Die Aufgabe der Phänomenologie ist nämlich Bewusstseinsanalytik, bzw. die Analyse dieser bleibenden und umfassenden Grundstruktur, die nicht nur den inneren Bau der psychischen Akte vorzeichnet, in denen diese realisiert werden, sondern auch den inneren Bau der Gegebenheiten vorbildet, die in diesen Akten erlebt werden können. Damit vollzieht sich die phänomenologische Betrachtung immer doppelseitig: Sie betrachtet einerseits die Struktur der Erkenntnis- und Konstitutionsweise (Noesis) und andererseits die Struktur der Gegebenheitsweise (Noema) innerhalb des reinen Bewusstseinsbereichs. Diese noetisch-noematische Struktur bezeichnet nämlich die sog. Intentionalität des Bewusstseins, die als unhintergehbare Konstitutionskorrelation von Subjektseite und Objektseite verstanden werden muss und damit das entscheidende Grundaxiom der Husserlschen Phänomenologie zur Sprache bringt.

Ferner betont Husserl, dass die ganze Struktur nur innerhalb der transzendentalen Dimension besteht, die sich kategorial von der empirischen Dimension unterscheidet. Das Gesamt aller Intentionalitäts- und Konstitutionsformen macht also das aus, was man das „transzendente Subjekt“ nennt; das „empirische Subjekt“ wird hingegen immer innerhalb der intentionalen und konstitutiven Möglichkeiten des transzendentalen Subjekts bleiben. „Phänomen“ bleibt daher nicht an bestimmte Vorstellungsakte gebunden, sondern muss

eine Grundform für alle Vorstellungs- und Wirklichkeitsarten bezeichnen. Mit anderen Worten: „Phänomen“ meint hier also „nicht etwas in seinem Erscheinen, sondern dieses Erscheinen selbst als jeweiligen Typus von Erscheinen überhaupt“.⁵

Die Aufgabe der Phänomenologie liegt also zunächst in der „systematischen Enthüllung der konstituierenden Intentionalität selbst“,⁶ bzw. in der Enthüllung der transzendentalen Struktur des menschlichen Bewusstseins. „Transzendental“ heißt hier die Ausschaltung aller transzendenten Setzungen und die Außerkraftsetzung aller empirischen Einstellungen im Voraus. Solche Ausschaltung und Außerkraftsetzung nennt Husserl „Reduktion“ (*Epoché*). Dadurch bezieht sich „Reduktion“ auf die transzendente Grundform, die sich im transzendentalen Ego bekundet. Daher lässt sich unter „Phänomen“ genauer Folgendes verstehen: Es ist „der im reinen Ich konstituierte Grundtypus möglichen Erscheinens, die Gegebenheitsweise“.⁷ Als Erscheinungstypus lässt das Phänomen sich hier also gewissermaßen als subjektive Hohlform für einzelne Aktualitäten begreifen. „Phänomenologie“ bedeutet demnach für Husserl immer den Verzicht auf Wirklichkeitsaussage und somit Reduktion auf die subjektiven Möglichkeitsbedingungen bzw. auf ein nicht wirklich, sondern ideal ursprünglichen Bereich.

Rombachs Auffassung nach verpasst die Husserlsche Phänomenologie, indem sie bloß die Grundformen des transzendentalen Egos betrachtet, gerade das wirklich Seiende im Gesamtzusammenhang der wirklichen Welt.

„Die Reduktion führt vom Ding zur Dinghaftigkeit, vom Gegenstand zur Gegenständlichkeit, vom Raum zur Räumlichkeit, von der Person zur Personalität. – Dinghaftigkeit, Gegenständlichkeit, Räumlichkeit, Personalität sind im transzendentalen Ego auffindbare und dadurch in reiner Selbstgegebenheit evident zu beschreibende Grundformen, die eine geschlossene Wissenschaft ermöglichen, aber keine Schlüsse auf die wirkliche Welt zulassen.“⁸

Nach Rombach liegt die Fragestellung nach der Ursprünglichkeit primär nicht in der Fixierung auf die transzendente Bewusstseinsstruktur, sondern in der wirklichen lebendigen Welt, die vor allen kategorialen Unterscheidungen steht und alle in sich einschließt.

schaft (1964/65) mündete. Rombach, der aus der „Freiburger Schule“ der Phänomenologie kommt, also vornehmlich bei Heidegger, Eugen Fink und Wilhelm Szilasi studierte, hatte mit dieser umfassenden Arbeit die philosophiegeschichtlichen Grundlagen in einen neuen, bislang so nicht gekannten Zusammenhang gestellt, woraus dann das systematische Grundlagenwerk der *Strukturontologie* (1971) hervorging. Rombach wurde 1964 auf den Lehrstuhl I für Philosophie an der Universität Würzburg berufen und hatte dieses Amt bis zu seiner Emeritierung 1990 inne. Er war in verschiedenen Gremien tätig, so u.a. als Mitherausgeber des *Philosophischen Jahrbuches* sowie als Mitinitiator der Deutschen Gesellschaft für Phänomenologische Forschung, der er als erster Präsident vorstand.

² Heinrich Rombach, *Die Welt als lebendige Struktur. Probleme und Lösungen der Strukturontologie*, Rombach Verlag, Freiburg 2003, S. 51.

³ Heinrich Rombach, *Der Ursprung. Philosophie der Konkretivität von Mensch und Natur*, Rombach Verlag, Freiburg 1994, S. 280.

⁴ Ibid., S. 51f.

⁵ Ibid., S. 46.

⁶ Edmund Husserl, *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge (Husserliana, Bd. I)*, hrsg. von St. Strasser, Kluwer, Dordrecht 1963, S. 119.

⁷ Heinrich Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, Karl Alber, Freiburg/München 1980, S. 48.

⁸ Ibid., S. 50.

Rombach zufolge liegt die Schwierigkeit der sog. transzendentalen Phänomenologie darin, was Subjektivität im transzendentalen Sinne heißen soll, wenn diese die mögliche Struktur für Unterschied und Faktizität in der wirklichen Dimension konstituiert und letztlich alle Konstitutionsleistungen in sich enthalten soll, wodurch wiederum das empirische Subjekt und sein Objekt auseinander gehalten und aufeinander zugehalten werden. Mit anderen Worten: Was ist unter Subjektivität im ontologischen Sinne gemeint? Woraus entsteht die apriorische subjektive Struktur? Wie kommt die transzendente Subjektivität im empirischen Bereich zum Tragen? Hieraus kommt Rombach zu dem Schluss, „dass die Phänomenologie auf der Stufe Husserls gerade diese Frage ungelöst lassen muss“.⁹ Denn die Konstitutionsforschung des Bewusstseins ist keine Seinswissenschaft, sondern bloße Erscheinungswissenschaft; Phänomenologie in diesem Sinne gilt also bei Husserl – in Rombachs Augen – nicht als Fundamentalontologie, sondern nur als Epistemologie, deshalb hat „der Vater der Phänomenologie“ den *ontologischen* Unterschied zwischen Natur und Geist innerhalb der neuzeitlichen Systemkonzeption eigentlich nicht überwunden, wenn auch die Gegenständlichkeit aller Objekte auf eine Grundmöglichkeit des Subjekts angewiesen und zurückbezogen ist.¹⁰ Seine transzendente Phänomenologie beruhe auf Gegenständlichkeit und bleibe darauf beschränkt. So sagt Rombach:

„Die ‚phänomenologische Reduktion‘ ist nur ein Eingangstor, das durchschritten werden muss, aber keine Festlegung bedeuten darf.“¹¹

In Rombachs Augen erweist sich das Problem des Ego deshalb in der Phänomenologie Husserls als kaum zu lösender Problemwirbel. Ego gilt einerseits als Zentrum und Grundlage jedweder Sinnleistung, und bildet andererseits zwar alle Gegenständlichkeit aus, konstituiert sich aber eigentlich nicht. Das Ego gilt daher als Voraussetzung für das Erfassen, Wahrnehmen und Erfahren überhaupt, aber die Frage nach dem Ego selbst bleibt bei Husserl unbeantwortet, ja wird gar nicht als mögliche Frage erachtet. Das transzendente Ego bleibt daher der phänomenologischen Betrachtung entzogen, beweist sich aber immerfort als Grund aller phänomenologischen Deskription.¹²

Gleichwohl vertritt Husserl durchaus auch die Auffassung, dass das transzendente Ego selbst zum Gegenstand phänomenologischer Analysen werden könnte,¹³ wenn es in nichts anderem als in seiner leistenden Tätigkeit nachgewiesen werden könnte. In diesem Sinne wäre mit der phänomenologischen Konstitutionsforschung bereits die Frage nach dem „Sein“ des Ego beantwortet. Husserl scheint dem Standpunkt verhaftet zu bleiben, wonach das transzendente Ego sich gegenüber seinem Inhalt als subsistierend erweist, also auch jegliche Tätigkeit und jegliches Erlebnis fundierend. Aber fassbar ist hier nicht das transzendente Ego, sondern die Tätigkeit bzw. das konkrete Erlebnis.¹⁴ Daraus entstehen dann folgende Fragen wie: Was bedeutet die Hohlform des unveränderlichen transzendentalen Ego eigentlich? Wie ist das Verhältnis zwischen dem transzendentalen Ego und dem wirklichen Erlebnis geartet? Ist das Ego ein „Stück“ der wirklichen Welt? Rombachs Fragestellung lautet demnach:

„Wie verhält sich das transzendente Ego im ganzen zum empirischen Ego, befindet es sich in ihm oder über ihm, umfasst es als ein einziges alle empirischen Egoitäten, oder ist es mit dem einzelnen Ich verknüpft, gar identisch?“¹⁵

Rombach meint, dass das transzendente Ego bei Husserl vornehmlich noch als eine Art Substanz aufgefasst wird, in der sich die Erlebnisse als ihre In-

halte wandeln können, ohne dass das transzendente Ego sich selbst wandelte. Als Erlebnis-Zentrum ist das transzendente Ich nie außer Funktion; das reine Subjekt entsteht nicht und vergeht nicht. In dieser Hinsicht bilden das transzendente und das empirische Ego, respektive die empirischen Fakten bei Husserl eine dualistische Beziehung von Form und Inhalt. Als Inhalt gehen alle Realitätsmodi auf entsprechende Setzungsqualitäten seitens der Form des transzendentalen Ego zurück. Aufgrund der substanziellen Auffassung des transzendentalen Ego ist es „im Akte“ nicht mehr enthalten, muss also von diesem als trennbar bzw. als Hohlform gedacht werden. Auf der anderen Seite sieht Rombach bei Husserl auch eine funktionale Auffassungsweise für das transzendente Ego am Werk. Darin trennt das reine Ich sich nie von den Akten, sondern setzt diese nur mit unterschiedlichen Indices fort, wie Husserl selbst erläutert:

„Es ist dann nicht ein von allem Erleben Getrenntes, als ob nun das durchaus unvollzogene Bewusstsein und das reine Ich zusammenhanglos zusammen wären. (...) Das Ich kann nie verschwinden, es ist immerfort in seinen Akten.“¹⁶

Rombach macht diese Ambivalenz Husserls thematisch, indem er auf die Schwankungen Husserls zwischen beiden möglichen Auffassungen hinweist, das heißt, „einer mehr phänomenologischen und einer mehr psychologischen, einer mehr funktionalen und einer mehr substanziellen“.¹⁷ An dieser Stelle beharrt Husserl – zumindest von seinen *Cartesischen Meditationen* aus – doch auf der Priorität des transzendentalen Ego gegenüber den konkreten

9

Ibid., S. 42.

10

Rombach meint, dass die ganze westliche Geistesgeschichte in drei Epochen eingeteilt werden kann, die von den drei Schlagwörtern „Substanz, System, Struktur“ bezeichnet werden. „Substanz“ charakterisiert die Zeit von Antike und Mittelalter, „System“ beherrscht die Zeit seit der Neuzeit, genauer seit Descartes, und „Struktur“ bezeichnet die Zukunft. Vgl. Heinrich Rombach, *Substanz, System, Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft*, 2 Bände, Karl Alber, Freiburg/München 1965/66, ²1981.

11

H. Rombach, *Die Welt als lebendige Struktur*, S. 24.

12

Rombach merkt hierzu kritisch an: „Das Ego ermöglicht alle Fragen (eröffnet den betreffenden Frageraum), bleibt aber selbst außer Frage, weil es nicht selbst wieder in einem intentional konstituierten Erscheinungsfeld liegt.“ Vgl. H. Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, S. 50.

13

Husserl sagt dies sehr deutlich: „Somit gehört es, wie wir auch sagen können (...), zum Wesen des reinen Ich, sich selbst als das, was es ist und wie es fungiert, erfassen und sich

so zum Gegenstand machen zu können. Das reine Ich ist also keineswegs Subjekt, das niemals Objekt werden kann, sofern wir eben den Begriff des Objekts nicht von vornherein beschränken (...). Das reine Ich ist durch das reine Ich, das identisch selbe, gegenständlich setzbar. Zum Wesen des reinen Ich gehört dabei die Möglichkeit einer originären Selbsterfassung, einer ‚Selbstwahrnehmung‘ (...).“ Vgl. Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Zweites Buch: *Phänomenologische Untersuchung zur Konstitution (Husserliana, Bd. IV)*, Kluwer, Dordrecht 1997, S. 101.

14

Dies ist bei Husserl klar ausgesprochen: „Was sich phänomenologisch ändert, wenn das Ich gegenständlich oder nicht gegenständlich ist, ist nicht das Ich selbst, das wir in Reflexion als absolut identisch erfassen und gegeben haben, sondern das Erlebnis.“ Vgl. *Hua IV*, S. 102.

15

H. Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, S. 53.

16

Hua IV, S. 100f.

17

H. Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, S. 54.

Akten.¹⁸ Das transzendente Ego ist und bleibt Träger des Ansatzes der Phänomenologie, die Grundvoraussetzung der Wandlungen des empirischen Ego, aber es selbst ist nicht wieder einer Wandelbarkeit unterworfen. Es ist das Zentrum und die Voraussetzung der zeitlichen Erfahrungsform des empirischen Ego, aber nicht selbst wieder zeitlich. Hier nehmen Rombachs kritische Überlegungen zu Husserl einerseits dessen Schwanken zwischen Transzendentalphänomenologie und psychologischen respektive empirischen Ego an, versuchen andererseits aber – mit Blick auf Martin Heideggers Husserlkritik – darauf hinzuweisen, dass das transzendente Ego selbst wiederum auf einem „Seinssinn“ aufruht, den Husserl nicht mehr thematisiert. Bei Heidegger wie auch bei Rombach muss

„... die ontologische Frage, die Frage nach dem Seinsinn des transzendentalen Ego (...) der transzendentalen Phänomenologie als der Frage nach den konstitutiven Leistungen dieses Ego vorgeordnet werden; der Seinssinn des Ego ergibt sich keineswegs aus den transzendentalen Leistungen, ja, er befolgt nicht einmal deren elementarste methodische Regeln.“¹⁹

Rombach zufolge ist das transzendente Ego nur in seinen objektivierenden Akten und in der Wahrnehmungswelt als untrennbar voneinander zu erfassen.²⁰ Ein transzendentaler Geltungsmodus in der Phänomenologie ist daher nicht das vorgegebene transzendente Ego, sondern „das Mitgesetztsein von Welt im einzelnen Wahrnehmungsgehalt“.²¹ Ursprünglich gesehen vollzieht sich jede subjektive Einzelwahrnehmung bzw. das Erlebnis immer „in der Welt“ und gilt als jeweilige Weltperspektive, die nur genetisch aus dem weltlichen Ursprung zu erfassen ist, nicht statisch. Hier geht es der Phänomenologie also nicht um eine statische Hohlform, sondern um eine dynamische Wirklichkeitsform, die den universalen Verweisungszusammenhang in sich erhält. Dabei interpretiert Rombach „das transzendente Ego“ erneut, in dem es mit dem Erleben selbst gleich ursprünglich angesetzt wird:

„Wahrhaft transzendental ist jedoch nur das Erlebnis als das, worin sich sowohl das ‚Objekt‘ als auch das erlebende ‚Ich‘ konstituieren. Dieses Erlebnis darf natürlich nicht substanzial gedacht werden (...). Demzufolge ist das transzendente Ego, genau besehen, weder eine erlebendes noch ein erlebtes Etwas, sondern das Erleben selbst, das in sich sowohl das Erlebende wie das Erlebte wie das Erlebnis enthält.“²²

Es gibt also kein reines Ich als Hohlform (logisch oder zeitlich) vor dem Erlebenden, das als „das Erlebnis beinhaltend“ erlebt wird, und dem Erlebten als „in die Welt des Erlebens gehörig“.²³ Daraus folgert Rombach, dass der Unterschied zwischen dem reinen Ego und der Welt, den Husserl für die Phänomenologie als grundlegend postulierte, in Wahrheit nicht besteht. In diesem Sinne ist das transzendente Ego im Husserlschen Sinne (Rombach bezeichnet es „halb-transzendentes Ego“) – wie Rombach kritisch anmerkt – „eine Unmöglichkeit und ein wurzelhaftes Missverständnis des Sinnes transzendentaler Blickwendung“.²⁴ Denn

„... Husserls (halb-)transzendentes Ego muss weltfeindlich sein. Seine Weltfeindlichkeit führt aber nicht auf Reinheit – wie er meinte – sondern gerade auf Unreinheit der Konstitutionsanalyse. Die Reinheit dieser würde sich darin zeigen, dass die Welt, und zwar die reale, zum Wesen gerade des reinen Ego gehört.“²⁵

Das reine Ego wird von Rombach – ursprünglich auch von Heidegger – nicht als Weltgegensatz aufgefasst, sondern eher als ein Konzentrationspunkt, von dem aus eine Weltmannigfaltigkeit auf die Einheit ihrer Realitätstypik hin versammelt wird.²⁶ Für Rombach gibt es daher eine Entwicklung der Phänomenologie selbst, die von Husserl über Heidegger weiterführt:

„Nach Husserl führt die Reduktion vom ‚menschlichen‘ Ich weg, während sie für Heidegger gerade dahineinführt, vielleicht nicht in das ‚empirische‘ in einem abgegriffenen wissenschaftstheoretischen Sinne, sicher aber in das ‚menschliche‘ Dasein.“²⁷

Das transzendente Ego wird nicht mehr als Hohlform oder Ego absolut „jenseits“ der Welt bestimmt, sondern als umfassender Zusammenhang von Ich und Welt, der als das „in der Welt“ des Erlebens und des Erlebten geschieht, aus dem sich Ich und Welt gleichzeitig konstituieren.

Die weitere Schwierigkeit, die mit der Konzeption des transzendentalen Ego zusammenhängt, liegt in der Verengung der Forschungsregionen. Bei Husserl fundieren das transzendente Ego und die Grundart der Intentionalität alle anderen Regionen. Gemäß dem Fundierungsverhältnis ergibt sich, „dass Husserl im Grunde nur zwei vollständige und selbständige Regionen anerkennt, das ‚Physische‘ und das ‚Psychische‘. Darum gibt es eigentlich nur zwei Wissenschaften, die Naturwissenschaft und die Psychologie“.²⁸ Diese Bauart der Forschungsregionen wird eigentlich von der Einteilung der regionalen Ontologien vorgegeben, die nur die zweifache Welt von Natur und Geist kennt, und die im Cartesianismus Husserls begründet ist. Genauer betrachtet wird Husserls Unterscheidung der regionalen Ontologie von der transzendentalen Grundlage aus durchgesetzt.

18

Husserl: „Doch handelt es sich nicht um beliebige Möglichkeiten des mit einem Mal Daseins und Auftretens im Aktvollzuge, sondern um eine phänomenologische Wandlung der immer vorhandenen reinen Ichbezogenheit. (...) All dies trifft nur auf das empirische Ich zu, setzt gerade damit das völlig gleichbleibende Fungieren (und ‚Existieren‘) eines transzendentalen Ego voraus.“ Vgl. *Hua* IV, S. 100.

19

H. Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, S. 59.

20

Rombach: „Die Grundthese transzendentaler Betrachtung ist nun die, dass die Externität der Wahrnehmungswelt nicht an dieser selbst wahrgenommen werden kann, sondern vom reinen Bewusstsein als Horizont vorweg bereitgestellt sein muss, damit in diesen hinein das einzelne Ding als Wahrnehmungsding eingetragen werden kann.“ Und weiter: „Ein transzendentales Und-so-Weiter ist der Grundcharakter der Wahrnehmungswelt.“ *Ibid.*, S. 60.

21

Ibid.

22

Ibid., S. 65.

23

„Es konstituieren sich ‚Welt‘ einerseits und ‚Ich‘ andererseits in Einheit. Sie konstituieren sich nicht als zwei Gegebenheiten, die aufeinander bezogen sind (wie Husserl glaubte), sondern sie konstituieren sich als Pole einer

Gegebenheit, genauer einer Gegebenheitsstruktur. Ich und Welt sind nicht trennbar. Ich und Welt sind nicht aufeinander zurückführbar. Sie sind, wenn überhaupt, auf eine gemeinsame Konstitution aus dem Grund des Realitätssinnes selbst zurückzuführen.“ Daher „gehört das transzendente Ego zur Welt, ja ist mit Welt transzendental identisch, in Wechselkonstitution“. *Ibid.*, S. 65f.

24

Ibid., S. 66.

25

Ibid.

26

Dazu vgl. Husserl, *Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925 (Husserliana, Bd. IX)*, Martinus Nijhoff, The Hague 1968, S. 237–301. Husserls Manuskript für den Artikel „Phänomenologie“ in der *Encyclopaedia Britannica* enthält auch Heideggers kritische Anmerkungen. Dazu bemerkt Heidegger z. B.: „Gehört nicht eine Welt überhaupt zum Wesen des reinen Ego? Und den wesenhaften Unterschied zum Vorhandensein ‚innerhalb‘ einer solchen Welt.“ Aus Heideggers Perspektive wird in diesem Text sehr deutlich eine Husserlkritik formuliert.

27

H. Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, S. 69.

28

H. Rombach, *Die Welt als lebendige Struktur*, S. 98.

„Aus diesem Grund kann Husserl auch den regionalen Ontologien ‚Tatsachenwissenschaften‘ zuordnen, ohne zu bedenken, dass dadurch eine bestimmte Grundform der Seiendheit und eine bestimmte Grundform der Zugänglichkeit absolut gesetzt, und damit eine bestimmte ontologische Vorentscheidung unwiderruflich gemacht ist.“²⁹

Um dies zu überwinden, hat Rombach die Bedeutung der Intentionalität erweitert: Intentionalität ist nicht nur auf die vergegenständlichenden Akte (Erkenntnis, Wissenschaft) beschränkt, sondern geht auch auf Seinsbereiche, in denen der Mensch nicht mehr nur vergegenständlichend fungiert, auf sogenannte „unzurückführbare“ Seinsbereiche. Diese Seinsbereiche schließen auch die transzendente Subjektivität ein, das heißt, deren ursprüngliche Genese, die nichts mehr zur Voraussetzung und Ursache hat. Neben der Naturwissenschaft und Psychologie werden so mehrere Forschungsbereiche wie Religion, Kunst Geschichte u. ä. eröffnet.³⁰ Eine solche Erweiterung ist für Husserl noch unmöglich.

Die kritischen Anmerkungen zum „transzendentalen Ego“ Husserlscher Prägung führen Rombach dazu, das Problem der „transzendentalen Intersubjektivität“ zu thematisieren. Für Husserl entfaltet sich die transzendente Dimension vom reinen Ich ausgehend zum „anderen Ich“. Die „Einführung“ des „anderen Ich“ besteht nicht nur als empirische Erfahrungsgegebenheit, sondern dem zuvor als transzendente Dimension. Diese Erweiterung der transzendentalen Dimension vom reinen Ich aus zur transzendentalen Intersubjektivität und dann zur transzendentalen Sozialität gilt bei Husserl als transzendentaler Boden für Natur und Welt überhaupt.³¹ So bedarf es zunächst einer „echt phänomenologischen Auslegung der transzendentalen Leistung der Einführung“³² und damit dann auch aller anderen Phänomene, die sich als Faktizität mit dem gemeinschaftlichen Leben und seiner Geschichte befassen. Aber wenn es nun eine Unterscheidung der transzendentalen Sphäre von den empirischen Fakten geben würde, könnten dann „die Probleme der zufälligen Faktizität“, bzw. die vielfältigen Formen des vergemeinschafteten Seins und des gemeinschaftlichen Lebens auch zu der Sphäre der transzendentalen Phänomenologie zählen? Zu dieser Frage hat Husserl – mindestens von seinen *Cartesianischen Meditationen* aus – eine negative Antwort gegeben. In Rombachs Augen hat die Vermengung von transzendentalen Ego und der Frage nach dem „alten Ego“ in der Tat ein künstliches Problemgebiet nach sich gezogen, welches Husserl unter dem Terminus „transzendente Intersubjektivität“ angeht. Daher entsteht an diesem Punkt zwischen Intersubjektivität und transzendentaler Dimension wieder die Schwierigkeit, dass ihr Verhältnis keine klare philosophische Linie findet, nämlich „was zur Konsequenz ein letztlich ungeklärtes Changieren zwischen einem Transzendentalismus respektive Idealismus und einem Psychologismus resp. Realismus nach sich zieht“.³³

In Reaktion auf diese Schwierigkeit gibt es viele Versuche der Überwindung der Husserlschen transzendentalen Phänomenologie sowie der Konzeption des fundierenden Egos. Heidegger versucht durch die Daseinanalyse die faktische Existenzialität des Ego aufzuweisen, Merleau-Ponty wird sich an der ‚Leiblichkeit‘ als der fundierenden Verankerung der empirischen-transzendentalen Doppelstellung abarbeiten, Bernhard Waldenfels bricht mit der ‚Fremderfahrung‘ die intentionale Bewusstseinsstruktur und Intersubjektivität auf und Rombach findet in der Strukturphänomenologie und der damit verbunden ‚Strukturgenese‘ die Lösung für diese Doppelstellung.

Bei Rombach muss alle Faktizität von Phänomenologen betrachtet werden. Kategoriale Unterscheidungen wie „Transzendental“ und „Wirklich“, ich und anderer, Individuum und Allgemeinheit können nicht als Voraussetzung in

die Sphäre der Phänomenologie eingebracht werden. Was Phänomenologie betrachtet, ist Erleben selbst, das *vor* dem Unterschied von Ich und Anderen steht; durch „Reduktion“ müssen alle Unterschiede selbst zunächst reduziert werden – selbstverständlich verwendet Rombach hier nicht das Wort „Reduktion“ oder „Epoché“, sondern Heideggers Terminus „Aszendenz“.³⁴

Der phänomenologische Gedanke drängt dadurch über die transzendente Stufe im Husserlschen Sinne hinaus zur Faktizität, wie sie vor allem von Heidegger entwickelt wird. Auf der faktischen Stufe liegt das „Ich“ nicht als anonymes Leistungssystem dem Bewusstseinsleben einfach zugrunde, sondern ist seinerseits noch in einem elementaren Seinsvollzug gegründet, der keine ontische Leistung ist, sondern ein „Sich-tun“, ein ontologisches Geschehen, die Grunderfahrung der Faktizität. Darum hat die Phänomenologie sich nun nicht mehr bloß auf Bewusstseinsanalyse und Gegenständlichkeit zu richten, sondern „auf die Beschreibung dieser Seinsweise und aller weiteren Seinsvollzugsformen, die auf die fundamentale Seinsweise der Faktizität gegründet sind“.³⁵

2. Die Konzeption der „Lebenswelt“: Eine gedankliche Verlagerung

Es ist bemerkenswert, dass die Husserlkritik Rombachs vornehmlich jenes transzendente Ego fokussiert, das besonders in den *Ideen* (Hua IV) und *Cartesianischen Meditationen* (Hua I) skizziert wird. Husserl versuchte jedoch in

29

Ibid., S. 99.

30

Dazu schreibt auch Max Müller: „Durch jede Grundart der Intentionalität (...) ist mir der Zugang zu einer Region, einem Seinsbereich gegeben: zur Natur, zur Geschichte, zu Religion, zur Kunst. Diesen Seinsbereichen gehören jeweils viele Gegenstände an. Alle Gegenstände kommen darin überein, zu sein. Den Gegenständen eines bestimmten, unzurückführbaren Seinsbereichs, einer Region also, ist ein bestimmtes Sosein gemeinsam.“ Max Müller, *Sein und Geist*, Karl Alber, Freiburg/München 1981, S. 33. Rombach bemerkt dazu Folgendes: „Diese Darstellung der regionalen Ontologie [von Max Müller] können wir nur bestätigen. Sie befindet sich allerdings nicht in völliger Übereinstimmung mit dem Entdecker der regionalen Ontologien Edmund Husserl“. Vgl. Heinrich Rombach: „Die sechs Schritte vom Einen zum Nicht-andern“, in: H. Rombach, *Die Welt als lebendige Struktur*, S. 98.

31

Vgl. Hua I, S. 35. „Eben damit erweitert sich die transzendente Subjektivität zur Intersubjektivität, zur intersubjektiv-transzendentalen Sozialität, die der transzendente Boden ist für die intersubjektive Natur und Welt überhaupt.“

32

Ibid., S. 34.

33

Georg Stenger, *Philosophie der Interkulturalität: Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie*, Karl Alber, Freiburg/München 2006, S. 709.

34

Rombach erläutert dazu: In der Phänomenologie wird „auf der ontologischen Stufe das Sein nicht aufgehoben, sondern gerade zum Thema gemacht, ja als Faktizität erreicht und getan. Es geht also gar nicht mehr um den Rückstieg zum Phänomen, sondern um den Überstieg zum wirklichen oder ‚eigentlichen‘ Sein selbst. Heidegger ersetzt daher das Wort ‚Reduktion‘ durch ‚Ascendenz‘ und meint, dass damit überhaupt erst zur Seinserfahrung aufgestiegen wird“. Vgl. Heinrich Rombach: „Das Tao der Phänomenologie“, in: H. Rombach, *Die Welt als lebendige Struktur*, S. 54.

35

Ibid., S. 53. Damit kritisiert Rombach Husserls „Seinsvergessenheit“: „Da [Husserl] nicht den Wurzelgrund aller Gegenständlichkeit und Subjektivität, nämlich den ursprünglichen Daseinsvollzug der Faktizität, erfasste. Darum muss alles, was in der transzendentalen Phänomenologie erfasst und beschrieben worden ist, noch einmal neu und in tieferer Weise, nämlich ontologisch erfasst und beschrieben werden. (...) Die Phänomenologie verdient erst dann wirklich ihren Namen, wenn sie diesen ontologischen Schritt über die transzendente Stufe hinaus getan hat.“ Ibid.

der Tat in seiner Spätzeit durch die Konzeption der „Lebenswelt“, die Problematik des transzendentalen Ego zu überwinden.³⁶ In einem Manuskript vom Oktober bis November 1931 spricht Husserl über die statische und genetische Auslegung der Lebenswelt und des Seinsverständnisses.³⁷ Darin kann man gewissermaßen eine gedankliche Verlagerung im Husserlschen Gedankenweg erkennen.

In demselben Manuskript gibt Husserl eingangs dem Begriff „Welt“ Priorität und expliziert „die Angeborenheit der Weltform“: „Vor der Wissenschaft, der Ontologie und vor meinem eigenen eventuell ontologischen Theoretisieren meinen wir schon Welt, erfahren wir sie schon.“³⁸ In dieser fundamentalen Welt erscheint mein Sein als „Weltleben“. Ich frage nach den mannigfaltigen subjektiven Modi bzw. „den mannigfaltigen Bewusstseinsweisen von ihr als des Korrelats des Für-mich-Seins solcher Welt“, „in denen Welt mir ‚erscheint‘ und insbesondere in denen sie als subjektiven Bewusstseinsweisen von der wirklich seienden Welt in einstimmiger Geltung ist“. Daraus zieht Husserl den Schluss, „dass ich Bewusstseinssubjekt von Welt bin, und durch das Welt für mich <ontische> Eigenheiten hat“.³⁹ Und andererseits erscheint die Welt immer in einer subjektiven Weltapperzeption.⁴⁰ Solche mannigfaltigen Erscheinungsweisen der Welt sind nämlich jene faktischen Sondererfahrungen, die Komponenten einer universalen Erfahrung – Welterfahrung sind. Diese Darstellung über die Korrelation von Welt und Subjekt zeigt, dass Husserl in seiner Spätzeit das Seinsproblem sowie die Faktizität des Seins nicht aus seiner Phänomenologie ausgeschlossen hat.

Er fährt im selben Text fort: „Welt in der Apperzeption hat immer schon ihre Horizonthaftigkeit“ und „darin schon den <ontologischen> Sinn ‚Welt‘ impliziert“.⁴¹ Horizonthaftigkeit ist hier nicht als leere Form oder Hohlform gemeint, sondern als lebendige Gegenwart, die gerade die Faktizität des menschlichen Seins darstellt.⁴² Für das menschliche Sein konstituieren die Apperzeptionen „eine verschmolzene Einheit“ in jedem Moment.⁴³ Hier geht es nicht um Unterscheidung, sondern um Vereinheitlichung, die vor allen Unterscheidungen besteht. Man kann gewissermaßen sagen, dass alle kategorialen Unterscheidungen eigentlich nur für die Bedürfnisse der Reflexion und der theoretischen Erfassung bestehen. Die Unterscheidung von transzendentalem Ego und Faktizität, der Stufengang der Weltkonstitutionen, sind Perspektiven der phänomenologischen Betrachtung. Mit der Konzeption der Lebenswelt war Husserl auch bewusst, dass der wirkliche Zustand der Welt sowie des menschlichen Seins in der Tat solche Unterscheidungen nicht vorausgesetzt.

Gleichwohl lässt sich auch festhalten, dass Husserls philosophische Konzeption, die sich von seiner Frühzeit an, über die Mittelphase bis hin zur Spätphase deutlich entwickelt und fortschreitet, eine gewisse Veränderung erfährt, bzw. er zumindest eine Schwerpunktverlagerung vorgenommen hat. Dennoch führt eine solche Veränderung bzw. Verlagerung noch nicht zum Bruch seines Denkweges. Beispielweise wird auch das Apriori des Bewusstseins bzw. die transzendente Subjektivität beim späteren Husserl ständig betrachtet. Das Apriori des „jeweils für uns faktisch Seienden als Apperzipiertes ist ‚subjektiv relative Erscheinung‘“,⁴⁴ und alle subjektiven Korrelate und Seinskorrelate realisieren sich nur in der „Welt“.⁴⁵ Lebenswelt bezeichnet hier die „Auslegung der ‚Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung‘ einer an sich seienden Welt“, die „Auslegung der Wesensstrukturen“, „die das ‚Für-mich-Sein‘ einer an sich seienden Welt und meines menschlichen Seins in der Welt (was aber korrelativ ist) möglich und damit notwendig machen“.⁴⁶ Die trans-

zidental-weltliche Korrelatstruktur schließt mit ihren konstitutiven Mannigfaltigkeiten die einheitliche Welt untrennbar in sich.

Daher glaubt Husserl daran, dass wir fähig sind, vom Apriori der vorgegebenen Erfahrungswelt zum Apriori der transzendentalen Subjektivität zu gelangen, und dass wir darin auf das „apriorische Vorurteil“ stoßen, „das in der lebendigen Welt als Weltapperzeption für das transendentale Ich liegt, nämlich dass ich, erfahrend und naiv auf dem Grund der Erfahrung urteilend, sagen muss: ‚Die Welt ist, die Welt war immer und wird immer sein‘“.⁴⁷ Diese als apriorisches Vorurteil bezeichnete Welt ist nämlich die natürliche Welt. Andererseits liegt das Grundmotiv der phänomenologischen Betrachtung in der Frage nach der Urstiftung. „So ergibt sich natürlich die Aufgabe, für die Annahme einer Urstiftung diese Urstiftung zu rekonstruieren.“ Dabei „sollen wir Wesenseinsichten gewinnen, apriorische Feststellung über eidetische

36

Zur Konzeption der Lebenswelt von Husserl hat Rombach auch bemerkt: „Diese Entdeckung [der ontologischen Phänomenologie Heideggers] musste Husserl auf den Plan rufen. Seine Antwort darauf war die Philosophie der ‚Lebenswelt‘, mit der er die ontologische Phänomenologie der ‚Welt‘ aufzufangen und zu unterlaufen suchte. (...) Die ‚Lebenswelt‘, gefasst als Reaktion des Lehrers auf die umstürzende Entdeckung seines Schülers, ist so fast unbekannt geblieben.“ Ibid., S. 54.

37

Vgl. Edmund Husserl, *Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916-1937)* (Hua XXXIX), Kluwer, Dordrecht 2008, Beilage XLI: Exposition der allgemeinen Problematik der statischen und genetischen Auslegung der Weltapperzeption. Mit einer kritischen Note zu Heideggers „Seinsverständnis“, S. 487ff.

38

Hua XXXIX, S. 487.

39

Ibid., S. 488.

40

„In jeder subjektiven Gegenwart ist unser Totalbewusstsein eine total erfahrende Apperzeption, in der Welt selbst ‚erscheint‘ und, erscheinend in wechselnden Weisen, doch in der Kontinuität der Erfahrung Erscheinung und Seinsgewissheit ‚der‘ einen und selben Welt ist.“ Ibid.

41

Ibid.

42

Die Horizonthaftigkeit zeigt sich so, „dass das menschliche Ich in jedem Moment, in jeder strömenden Gegenwart eben als jetzt bestimmter Mensch in der für ihn in diesem Moment bestimmten Umwelt lebt <und> die bestimmten Weisen des Lebens als Wahrnehmen, Sich-Erinnern, Denken, Werten, Han-

deln durchleben kann, die die seinen sind als Wahrnehmen gerade dieser Dinge, gerade dieser Nebenmenschen usw.“ Ibid., S. 488f.

43

„In jedem Moment der urtümlich strömenden Gegenwart gerade die Apperzeption in der Einheit einer universalen Apperzeption (das Bewusstsein überhaupt als Weltbewusstsein) und dann gerade dieser bestimmten universalen Apperzeption haben und im selbst strömenden Wandel dieser Urapperzeption und ihrer Sonderapperzeption <en> wiederum eine verschmolzene Einheit, die Einheit der bestimmten Apperzeptionen ist, konstituieren.“ Ibid., S. 489.

44

Ibid.

45

„Die ‚Welt als seiendes Universum von ‚transzendenten‘ Realitäten, als transzendent, an sich verharrend in ihrer transzendenten Raumzeitlichkeit; andererseits gestiftet als intentionales Einheitsgebilde im Strome wechselnder Erscheinungsweisen der jeweils subjektiv geltenden Welten mit dem Wandel der Geltungsmodalitäten in der ‚stehenden und bleibenden‘ transzendentalen Subjektivität, der stehenden und bleibenden in ihrer urtümlich strömenden Gegenwart.“ Und weiter: „So gestiftet wäre die Welt zunächst für mich als transzendentes Ego und die stehende Gegenwart wäre meine. Und da in mir vermöge dieser Stiftung implizit gegeben ist fremde Subjektivität als Mit-Subjektivität für diese Welt, so finden wir diese Welt dann bezogen auf die transzendente All-Subjektivität ‚Wir‘, auf die intersubjektiv strömende transzendente Gegenwart etc.“ Ibid., S. 491.

46

Ibid.

47

Ibid., S. 492.

Möglichkeiten für die Urstiftung der Weltapperzeption“.⁴⁸ Hier handelt es sich nicht um eine wirkliche Tatsache, sondern um die Möglichkeit der Tatsache, oder besser, um eine „Vor-Tatsache“ oder um die Tatsächlichkeit, wie Husserl sagt, dass in der Urstiftung „keine Tatsache vorgegeben ist, sondern eine Vor-Tatsache gesucht ist, die doch ein individuelles Faktum in der transzendentalen Subjektivität sein soll“.⁴⁹ Diese Vor-Tatsache als die erste Stufe der transzendentalen Konstitution der Welt zeigt eine erste Schicht an. „Tatsache“ steht „im weitesten Sinn gegenüber dem Wesen“, deshalb steht die Vor-Tatsache entsprechend vor der kategorialen Unterscheidung von Tatsache und Wesen. In diesem Sinne kann man sagen, dass Husserls Phänomenologie eigentlich anti-essentialistisch ist.

Zusammenfassend gesagt beginnt Husserls Phänomenologie mit der „Auslegung der ‚Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung‘ einer an sich seienden Welt“. „Diese Auslegung führt“ – wie Husserl erläutert – „als ein Erstes auf die raumzeitliche Geltung der Welt in konkreten Einzelrealitäten und darauf, dass jedes einzelne Reale in Körperlichkeit fundiert, wo nicht gar bloß Körper ist“.⁵⁰ In diesem Sinne sagt er deutlich: „Die Konstitution der tatsächlichen Welt ist Voraussetzung der Konstitution einer möglichen Welt, einer fingierbaren Welt möglicher ‚Tatsachen‘, einer möglichen Vorgegebenheit.“⁵¹ Und dann ergibt die phänomenologische Blickrichtung auf die Erscheinungsweisen, auf die subjektiven Aspekte der Welt,

„... den Unterschied zwischen meinen Aspekten bloßer Körperlichkeit und den zu den ‚Menschen‘ gehörigen Aspekten und wieder den zu den Kulturobjekten und überhaupt mit subjektiven Bedeutsamkeiten ausgestalteten Objekten, und zwar mit Beziehung auf die ihnen eigenwesentlichen Bestimmungen, die über die Körperlichkeit hinausreichen.“⁵²

Subjektivität gilt ständig als Nullpunkt und „Welt“ bietet ihr hier einen Spielraum an. „Lebenswelt“ besagt ein aufeinander bezogenes Geschehen, das nicht in zeitlicher oder kausaler Folge verläuft, sondern selbst als Grundlage für die Konstitution aller Beziehungen fungiert. Die Subjektivität gilt wiederum als vorgegebenes Zentrum für alle weltlichen Konstitutionen. Ohne Subjekt ist „Lebenswelt“ undenkbar. Mit Rombachs Worten: „Lebenswelt“ führt auf „die Anonymität der transzendentalen Vorleistungen des reinen Subjekts in seiner bleibenden Intentionalität“⁵³ zurück. In Hinblick auf die Subjektivität als transzendente Primordialität wäre daher festzuhalten: Husserls Versuch, über die „Lebenswelt“ die Frage nach der „Welt“ als ontologische Problemstellung zu klären, konnte nicht gelingen,

„... da er auf der Stufe der Transzendentalität verblieb. Das ‚Lebenswelt‘-Problem bildet gleichsam den äußersten Rand dessen, was man in der Dimension der transzendentalen Phänomenologie erreichen kann, aber sie erreicht den Punkt nicht, von dem her das überwunden werden könnte, was Heidegger als die Seinsvergessenheit entdeckt und beschrieben hat.“⁵⁴

Genauer: Die Lebenswelt „erklärt zwar das Voraussagen eines vorbewussten In-der-Welt-seins, aber sie erreicht nicht den Seinscharakter des Daseins und lässt die Weisen des Existierens, die ‚Existenzialien‘, die an die Stelle der Intentionalien treten müssen, entweichen“, denn „der Unterschied von Bewusstseinsweise und Seinsweise ist Husserl niemals deutlich geworden“.⁵⁵ Daher kann die transzendente Phänomenologie mit ihrer Weise „Lebenswelt“ zu erfassen eigentlich nicht zur originären Seinserfahrung gelangen.

In Rombachs Augen ist Husserls „Weltphänomenologie“ also notwendig weiterzuentwickeln und zu vertiefen. Einerseits verbleibt Husserls „Lebenswelt“ gewissermaßen noch in der transzendentalen Dimension, andererseits hält die weltliche Konstitution an der Subjektivität als ihrem Ausgangspunkt fest, in-

dem sie sich in der Bewusstseinsstruktur nach dem Noesis-Noema-Modells vollzieht.⁵⁶ Ein Grundmotiv seiner „Strukturphänomenologie“ liegt also vor allem darin, die doppelseitige Beschränkung der Husserlschen Phänomenologie aufzuheben, um eine „konkrete Philosophie“ ohne Hierarchie zu konzipieren.⁵⁷ „Phänomenologie“ im Rombachschen Sinne beschäftigt sich deshalb nicht mehr allein mit der einheitlichen transzendentalen Grundstruktur des Bewusstseins, die von einer menschlichen Subjektivität ausgeht, sondern mit der „Offenbarkeit des Seins“ in jeder Wirklichkeitsform des Seienden, bzw. mit der universal grundlegenden „Struktur“. Ihm zufolge beherrscht die Strukturiertheit der Welt alles von Anfang an und gilt als Voraussetzung für alle Differenzierungen und Vereinigungen. Auf der Stufe der Strukturiertheit gibt es zwischen Geist und Leben, Geist und Natur keine kategorielle Differenz, nur einen „Gradunterschied“. Daher wird die Ontologie der Gegenständlichkeit, die gemäß dem Noesis-Noema-Modell aufgebaut ist, eigentlich aufgehoben. In diesem Sinne versteht Rombach „Leben“ vor allem als Vorgang der Strukturierung. Dadurch beschreibt er nicht mehr ein intentionales Bewusstseinsphänomen, sondern, wie Heidegger gezeigt hat, eine „Grund-Befindlichkeit“, „die völlig außerhalb der transzendentalen Phänomenologie liegt, und eben erst durch eine Existenzialontologie, durch die Beschreibung einer bestimmten Seinsverfassung des Daseins im ganzen, fassbar wird“.⁵⁸ Bei ihm vermittelt sich die ganze Welt durch konkrete „Situationen“, zwischen denen ein dynamisches Verhältnis besteht. Daher wird „Welt“ nun nicht mehr als subjektiver Horizont – wie noch bei Husserl – begriffen, sondern immer als konkrete Gestalt einer lebendigen „Situation“. Wonach Rombach hier strebt, ist eine konkrete, strukturelle Phänomenologie. Es handelt sich freilich „nicht mehr um eine grundsätzliche und allgemeine Phänomenologie der Subjektivität als solcher, sondern um die konkrete Daseinsanalyse eines

48

Ibid.

49

Ibid.

50

Ibid., S. 493.

51

Ibid., S. 493, Anm. 1.

52

Ibid., S. 494.

53

H. Rombach, *Die Welt als lebendige Struktur*, S. 18.

54

Ibid., S. 53f.

55

Ibid.

56

„Bertücksichtigt man, dass die Gegenständlichkeit aller Objekte auf eine systemtheoretisch geregelte Grundmöglichkeit des Subjektes angewiesen und zurückbezogen ist, so muss letztlich eine alle Erfahrungen ‚übersteigende‘, darum ‚transzendente‘ Subjektanalyse die Grundsystematik von ‚Welt‘ erbrin-

gen. (...) Man darf nur nicht vergessen, dass diese Auffassung transzendentaler Phänomenologie auf der Grundlage einer bestimmten Ontologie, nämlich der der Gegenständlichkeit, aufruhrt und innerhalb von deren Grenzen beschränkt bleibt.“ Ibid., S. 17.

57

„Phänomenologie ist also – in Husserls Spur weitergedacht – Metaphysik ohne Hierarchie, Aufhebung der Schranken innerhalb der *Gesamtwirklichkeit* des Menschen, die als *Gesamtwirklichkeit* nur *eine* sein kann. Die ihrer Einheit und Totalität bewusst gewordene Vernunft überwindet die Schranken innerhalb des Menschen und die Schranken, die dieser zwischen sich und die Wirklichkeit gelegt hat. Sie übergreift die Differenzen zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Mensch und Natur, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Philosophie und Wissenschaften, zwischen Individuum und Gattung, Einzelnem und Gesellschaft.“ Heinrich Rombach, „Phänomenologie Heute“, in: E. W. Orth (Hrsg.), *Phänomenologische Forschungen*, Band 1, Karl Alber, Freiburg/München 1975, S. 14.

58

Ibid., S. 18f.

individuellen Lebens, (...) Phänomenologie wird in dieser Arbeit zur ‚Phäno-praxie‘⁵⁹. Der strukturelle Zugang enthüllt und eröffnet eine phänomenologische Betrachtungsweise, in der sowohl konkrete Situation wie umfassende Gesamtwelt als sich gegenseitig bedingend und darin als aufeinander hervorgehend erfahren, was zugleich ihr dynamisches Verhältnis, oder besser, ihr dynamisches Geschehen denkbar werden lässt.

„Dieses ergibt sich daraus, dass zwar jede Situation eine Vermittlung zur Gesamtwelt hin und zugleich auch eine Vermittlung der Gesamtwelt in die konkrete Lebensaufgabe des Einzelnen darstellt, aber vor allem durch diese Beziehung eine auffällige und die Phänomene des menschlichen Daseins grundlegend bestimmende Dynamik erzeugt. Alle Situationen kommen von der Welt her.“⁶⁰

Daher besagt „Welt“ Rombach zufolge eigentlich „eine lebendige Struktur“, die einer radikalen „Ontologie der Faktizität“ entspricht. Sie bezeichnet nicht einen Stufengang mit seinen hierarchischen Differenzen – wie Husserl in seiner Konzeption der Weltkonstitution betont hat –, sondern die ursprünglichste Lebendigkeit ohne Hierarchie. Die Welt steht immer als einheitliches Geschehen zur Debatte, was die Struktur zu einer lebendigen Struktur werden lässt, in der „Argumente“ stets schon zu spät kommen, da die Bedingungen und Voraussetzungen allererst aufgewiesen und gezeigt werden wollen. „Diese rein zeigende Philosophie ist Phänomenologie im eigentlichen Sinne.“⁶¹ Diese Phänomenologie wird hier also welthaltig und welthaft, insoweit es ihr gelingt, sich auf die Phänomene einzulassen, was zugleich bedeutet, sie in ihre Selbstentfaltung hinein freizugeben und darin aufzuzeigen.

Alle konstitutiven Stufengänge, inkl. Weltkonstitutionen und damit verbunden alle kategorialen Unterschiede lassen sich daher als Ableitungen einer „Struktur“ verstehen, die als Selbststrukturierung, das heißt, als „Aufgehen“ einer Struktur geschieht, worin auch der Unterschied zwischen Einzelnem und Allgemeinem überwunden ist. „Struktur“ und „Welt“ können hier nicht mehr in einer bestimmten Weise „erscheinen“, da sie *zuvor* als „im Kommen“ verstanden sind. In Rombachs Verständnis besagt „Struktur“ eigentlich den bislang letzten Schritt im Entwicklungsgang der Phänomenologie. Diese Entwicklung lässt sich etwa anhand dreier Grundbegriffe etwas erläutern, die Rombach ihrer ontologischen Bedingung nach aufführt: Horizont, Feld und Struktur.⁶²

Der größte Unterschied zwischen der transzendentalen Phänomenologie und der sog. Strukturphänomenologie liegt also nicht in ihren Konzeptionen der „Welt“, sondern in den verschiedenen Auffassungsweisen von „vorgegebener Welt“. Bei Rombach wäre „Auffassen“ allerdings auch nicht der richtige Terminus, besser wäre „Erfahren“. Husserl und Rombach haben hier verschiedene Verständnisse von „Selbstgegebenheit“: Bei Husserl steht das Selbstgegebene gewissermaßen nicht innerhalb des faktischen Weltlebens, weshalb die Auffassungsweise der Selbstgegebenheit bzw. der fundamentalen Weltstufe über den Schritt der „Reduktion“ erreicht wird. In der Strukturphänomenologie hingegen sind Selbstgegebenheit und Wirklichkeit des Lebens identisch, mit anderen Worten: Wonach die Strukturphänomenologie strebt, ist der Selbstaufweis und das Sichzeigen des faktischen Lebens. In diesem Sinne spricht Rombach davon, dass in der Strukturphänomenologie „kein generalisierender Vorbegriff und keine universalisierende Methode ihre alles bestimmende Gültigkeit vorweg beanspruchen“⁶³ kann. So wird gefolgert, dass im „Umbruch“ von transzendentaler Phänomenologie zur Strukturphänomenologie „der Begriff der Phänomenologie nicht etwa ausgeweitet, sondern nur auf den ursprünglichen Reichtum zurückgebracht [wird], der sich in den älteren Formen der Entdeckung von Selbstgegebenheit (...) bezeugt“.⁶⁴

3. Ego, Lebenswelt, Struktur

Das Ego (Subjektivität) für den Ausgangspunkt zu halten, ist jedoch die unveränderte Grundlinie in der Husserlschen Phänomenologie. Und auf der anderen Seite gälte es aber anzuerkennen, dass Husserls philosophische Konzeption in seiner Spätzeit gewissermaßen zu einer Art Umkehrung bzw. einer Schwerpunktverlagerung seines Gedankens geführt hat. In der Weltphänomenologie ergibt diese Umkehrung eine Konzeption von Lebenswelt, die sich von der seiner Früh- und Mittelphase unterscheidet. Lebenswelt wird als „ein erster intentionaler Titel, Index, Leitfaden für die Rückfrage nach den Mannigfaltigkeiten der Erscheinungsweisen und ihren intentionalen Strukturen“ angesehen.⁶⁵ Mit diesem Leitfaden wird die transzendente Subjektivität nicht mehr als „isoliertes Ego“ erfasst:

„So wie man die transzendente Subjektivität als das isolierte Ego interpretiert und nach Kantischer Tradition die ganze Aufgabe der Begründung der transzendentalen Subjektgemeinschaft übersieht, ist alle Aussicht auf eine transzendente Selbst- und Welterkenntnis verloren.“⁶⁶

Diesen Punkt hat Husserl in seiner Früh- und Mittelphase nicht völlig erreicht, oder besser, diese Gedankendimension stand ihm vorher nicht ganz offen. Daher kann man sagen, dass sich der Husserlsche Denkweg in Bezug auf die Konzeption der „Lebenswelt“ gewissermaßen gewandelt hat, aber in Rombachs Augen muss er sich noch erweitern und vertiefen. Denn das Ego befindet sich und konstituiert sich notwendig in der ursprünglichen Dimension der faktischen Welt, und vor den kategorialen Unterschieden von transzendental und empirisch steht immer eine faktische, konkrete und genetische Dimension, eine Zusammenströmung aller welthaften Möglichkeiten, die Rombach „Struktur“ nennt. Dadurch wird die Weiterentwicklung der Bewusstseinsphänomenologie zur Strukturphänomenologie theoretisch abgeleitet.

59

Ibid., S. 20.

60

Ibid., S. 21.

61

H. Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, S. 310.

62

Die drei Schlagwörter entsprechen – nach Rombachs Darstellung – den drei Phasen der Entwicklung der phänomenologischen Tradition, Horizont der Husserlschen Bewusstseinsanalyse, Feld der Heideggerschen Existenzanalyse und Struktur der Rombachschen Strukturanalyse. „Die Strukturontologie verhält sich zur Feldontologie wie diese zur Horizontontologie; Strukturanalytik zur Daseinsanalytik wie diese zur Bewusstseinsanalytik; phänomenologische Phänomenologie zur ontologischen wie diese zur transzendentalen Phänomenologie. Sie verhalten

sich zueinander, wie sich eine grundlegende Theorie im Entwicklungsgang zu sich selbst verhält, in Reflexionsstufen, durch die jeweils die vorhergehende Stufe in ihrer Eingeschränktheit und bedingten Wahrheit durch die folgende aufgewiesen werden kann.“ Vgl. *ibid.*, S. 309.

63

H. Rombach, „Phänomenologie Heute“, S. 30.

64

Ibid., S. 20.

65

Hua VI, S. 175.

66

Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Ergänzungsband: Text aus dem Nachlass 1934-1937 (Husserliana, Bd. XXIX)*, Martinus Nijhoff, The Hague 1976, S. 120.

Literaturverzeichnis

Edmund Husserl, *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge (Husserliana, Bd. I)*, Hrsg. von St. Strasser, Kluwer, Dordrecht 1963.

Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch: Phänomenologische Untersuchung zur Konstitution (Husserliana, Bd. IV)*, Kluwer, Dordrecht 1997.

Edmund Husserl, *Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester. 1925 (Husserliana, Bd. IX)* Martinus Nijhoff, The Hague 1968.

Edmund Husserl, *Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916-1937) (Husserliana, Bd. XXXIX)*, Kluwer, Dordrecht 2008.

Heinrich Rombach, „Phänomenologie Heute“, in: E. W. Orth (Hrsg.), *Phänomenologische Forschungen* Band 1, Karl Alber, Freiburg/München 1975.

Heinrich Rombach, *Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins*, Karl Alber, Freiburg/München, 1980.

Heinrich Rombach, *Substanz, System, Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft*, 2 Bände, Karl Alber, Freiburg/München 1965/66, ²1981.

Heinrich Rombach, *Der Ursprung. Philosophie der Konkretivität von Mensch und Natur*, Rombach Verlag, Freiburg 1994.

Heinrich Rombach, *Die Welt als lebendige Struktur. Probleme und Lösungen der Strukturontologie*, Rombach Verlag, Freiburg 2003.

Georg Stenger, *Philosophie der Interkulturalität: Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie*, Karl Alber, Freiburg/München 2006.

Wang Jun

Kritičke napomene o Husserlovom misaonom putu od ega do svijeta života

O Husserlovoj transcendentalnoj fenomenologiji i njezinoj granici kod Heinricha Rombacha

Sažetak

Heinrich Rombach ukazuje iz kritičke perspektive na teorijske poteškoće u Husserlovoj koncepciji transcendentalnog ega te na tenziju u koncepciji »svijeta života«. Prema njemu, fenomenološko postavljanje pitanja ne leži prvenstveno u fiksaciji na transcendentalnu strukturu svijesti, već u zbiljskome živome svijetu koji dolazi ispred svih kategorijskih razlikovanja te ih u sebi sve obuhvaća. Husserlova fenomenologija svijeta koja počiva na transcendentalnoj subjektivnosti trebala bi stoga biti proširena na »strukturnu fenomenologiju«. Ovom kritikom, s jedne strane, posve vidljivom postaje preobrazba sadržana u okviru Husserlovog misaonom puta; s druge strane, ukoliko se Husserlovu fenomenologiju sagleda kao sastavnicu kritičke i historijske fenomenologije, koju zapravo valja nadići, sama kritika vrijedi kao dinamika u napretku mišljenja.

Ključne riječi

fenomenologija, ego, svijest, subjektivnost, svijet života, strukturalna fenomenologija, Edmund Husserl, Heinrich Rombach

Wang Jun

Critical Remarks on Husserl's Thought Path from Ego to *Lebenswelt*

**On Husserl's Transcendental Phenomenology
and Its Limits in Heinrich Rombach**

Abstract

Heinrich Rombach indicates from a critical perspective the theoretical problems in Husserl's concept of transcendental ego as well as the tension in the concept of Lebenswelt. According to him, phenomenological questioning does not primarily lie in the fixation on transcendental structure of consciousness, but in a real living world, preceding all categorical distinctions and encompassing them. Husserl's phenomenology of the world, which is based on transcendental subjectivity, should therefore be extended to "structural phenomenology". Through this critique becomes clearly visible, on the one hand, the transformation of Husserl's thought path; on the other hand, if we consider Husserl's phenomenology as a part of the critical and historical phenomenology, which is to be surpassed, the very critique can be seen as a dynamic in the progress of thought.

Keywords

phenomenology, ego, consciousness, subjectivity, *Lebenswelt*, structural phenomenology, Edmund Husserl, Heinrich Rombach

Wang Jun

**Remarques critiques sur le chemin de pensée husserlien :
de l'égo au monde de la vie**

**Sur la phénoménologie transcendantale husserlienne
et sa limite chez Heinrich Rombach**

Résumé

À partir d'une perspective critique, Heinrich Rombach met en avant les difficultés théoriques dans la conception husserlienne du sujet transcendantal et les tensions autour de la conception du « monde de la vie ». Selon lui, la position phénoménologique du problème ne réside pas en premier lieu dans la fixation de la structure transcendantale de la conscience mais sur la monde réel vivant qui vient avant toutes les catégories de différenciations et qui les embrasse toutes. La phénoménologie husserlienne du monde, reposant sur une subjectivité transcendantale, devrait ainsi être élargie à une « phénoménologie structurelle ». D'une part, à travers cette critique, la transformation contenue dans le cadre du chemin de pensée husserlien se fait pleinement connaître, d'autre part, dans la mesure où la phénoménologie de Husserl est considérée comme une composante de la phénoménologie critique et historique, qui, à vrai dire, doit être dépassée, la critique seule vaut comme dynamique dans le progrès de la pensée.

Mots-clés

phénoménologie, égo, conscience, subjectivité, monde de la vie, phénoménologie structurelle